

nen und Sänger, die in den Opern mitwirkten (S. 300f.).

Die drei Beiträge zu den theoretischen Schriften von Fux (Klaus Aringer und Rudolf Flotzinger) komplettieren in sehr angemessenen Texten das Fux-Bild ebenso wie die Anhänge, in denen u. a. die überlieferten Bildnisse/Büsten von Fux abgedruckt werden, zu denen Flotzinger auf S. 109–114 Stellung bezieht.

Der Band ist sorgfältig redigiert und mit Verweisungen versehen. Flotzinger wird sich selber schon darüber geärgert haben, dass bei den Kolummentiteln bei Kapitelwechslern fast regelmäßig etwas schiefgelaufen ist. Das schmälert aber natürlich in keiner Weise den enormen Verdienst dieser wichtigen Monographie, durch die das Fux-Bild in vielen Facetten Konturen gewonnen hat.

(August 2019)

Reinmar Emans

*KLAUS BURMEISTER: Alfred Dörfel 1821–1905. Ein Leipziger im Dienste der Musik. Musikgelehrter – Bibliothekar – Verleger. Mit Statistik der Gewandhauskonzerte 1848 bis 1881. Altenburg: Verlag Klaus-Jürgen Kamprad 2018. 543 S., Abb.*

Die Monographie Klaus Burmeisters über den Leipziger Verlagsmitarbeiter und -inhaber, Musikgelehrten und -bibliothekar Alfred Dörfel (1821–1905) basiert auf umfangreichen Quellenrecherchen: persönlichen Aufzeichnungen, Veröffentlichungen und alten Familienpapieren des Protagonisten sowie verschiedenen Quellen aus Bibliotheken und Archiven. Der erste Teil ist biographisch angelegt, während der zweite die Lesenden mit einer Statistik der Gewandhauskonzerte von 1848 bis 1881 bekanntmacht. Im Jahr 2016 wurde in dem Sammelband *Das Leipziger Musikverlagswesen. Innerstädtische Netzwerke und internationale Ausstrahlung* (hrsg. von Stefan Keym und Peter Schmitz) ein Beitrag Burmeisters veröffentlicht, der Einblicke in wichtige Aspekte von

Dörfels Persönlichkeit gewährt und als erster Teil der vorliegenden Monographie in komprimierter Form angesehen werden kann.

Der Band besteht außer der Einleitung aus den fünf folgenden Abschnitten: *Jugend, Ausbildung und erste Tätigkeit als Pianist und Musikkritiker, Verlagsmitarbeiter bei Breitkopf & Härtel und C.F. Peters, Musikgelehrter: Herausgeber und Autor, Musikbibliothekar und -verleger, Abgesang*. Der etwa hundert Seiten starke biographische Teil der Monographie besteht aus zwölf kleinen Kapiteln (*Jugend und Ausbildung; Musiklehrer und Mitarbeiter der Neuen Zeitschrift für Musik; Mitarbeit bei Breitkopf & Härtel; Wissenschaftliche Arbeiten; Journalistische Arbeiten; Städtischer Bibliothekar* usw.) und einem Anhang. Letzterer enthält zwei Briefe Dörfels an den Organisten und Schumannforscher Friedrich Gustav Jansen aus dem Jahr 1880 und drei Dokumente aus der Promotionsakte Dörfels (1885; u. a. seinen Lebenslauf und das Gutachten von Oscar Paul).

Der biographische Teil ist reich an Zitaten aus sowohl veröffentlichten als auch nicht veröffentlichten Primärquellen. Unter den erstgenannten seien an dieser Stelle Briefe Robert Schumanns an Dörfel, Franz Liszts und Richard Wagners an Breitkopf & Härtel, verschiedene Auszüge aus dem Familiennachlass Dörfel-Kretzschmar, Rezensionen zu den Auftritten Dörfels als Pianist in Leipziger Zeitungen oder seine eigenen Pressebeiträge in der *Neuen Zeitschrift für Musik* oder *Leipziger Nachrichten* erwähnt. Zu der zweiten Gruppe gehören *Alfred Doerffel's Gesuch um Consession zum Betriebe einer Buch- und Musikalienhandlung betr.* oder Briefe Dörfels an die Verlage C. F. Peters und Breitkopf & Härtel.

Die Quellen werden ausführlich und reflektiert kommentiert, wobei manche Schlussfolgerungen der Musikgeschichtsschreibung eine Korrektur erfahren. Ein Beispiel hierzu wäre die anonyme Rezension

zu Robert Schumanns *Genoveva* in der *Neuen Zeitschrift für Musik* vom 18. März 1851, die, wie Burmeister überzeugend darlegt, nicht der Feder Dörffels entstammte. Eine stilistische Besonderheit des Buches sind Fragen, die der Autor an sich selbst und gleichzeitig auch an die Lesenden richtet, etwa: „Eher noch [als der Vater] könnte seine [Dörffels] Mutter Christiane Charlotte geb. Kröhne [...] musikalisch vorgebildet gewesen sein [...] Aber spielt dies irgendwie eine Rolle?“ (S. 15); „Da stellt sich nun natürlich die Frage, wie es dazu gekommen sein mag, dass Mendelssohn – längst berühmt als Komponist und Dirigent, gerade erst nach Leipzig gekommen, um dem Gewandhausorchester als musikalischer Leiter vorzustehen – auf diesen Jungen gestoßen ist. [...] Folgen wir also solchen Spuren“ (S. 20–21).

22 Abbildungen im ersten Teil geben bei der Lektüre die Möglichkeit, dem kulturellen Handeln Alfred Dörffels und der Musikstadt Leipzig des 19. Jahrhunderts auch auf dem Wege der Visualität näher zu kommen. Die thematische Bandbreite der Bilder ist recht groß. Es sind stellvertretend folgende mit dem Hauptprotagonisten der Studie verbundene Titel zu nennen: Zeugnis von Mendelssohn vom 15. Mai 1843; „Abrechnungsbuch“ aus der Zeit zwischen Juli 1849 und dem Jahresende 1860 bei Breitkopf & Härtel; Umschlag und fünfte Seite des Klavierauszugs von *Orpheus und Eurydike* Christoph Willibald Glucks, bearbeitet von Dörffel; seine Photographien in dem Arbeitszimmer im Verlag C. F. Peters und im Kreise der Söhne und Schwiegertöchter.

Der umfangreiche zweite Teil des Buches (S. 138–477) ist eine wertvolle Ergänzung sowohl zu der *Geschichte der Gewandhausconcerte* Dörffels (Leipzig 1884), als auch zu den neueren Schriften von Johannes Forner (1981), Claudius Böhm/Sven-W. Staps (1997), Claudius Böhm (2005) sowie Bert Hagels (2009), in denen der Zeitraum 1848 bis 1881 nicht berücksichtigt wurde. Als Pri-

märquellen dienten Burmeister hierfür überlieferte Konzert- und ggf. Beilagezettel der Gewandhauskonzerte, die der Autor mit Programmaufstellungen der Leipziger Musikzeitschriften vergleicht.

Positiv hervorzuheben ist, dass zu jedem Konzert Auszüge von Rezensionen aus den *Signalen für die musikalische Welt* und der *Neuen Zeitschrift für Musik* in der Monographie abgedruckt wurden. Außerdem wird die Statistik durch 28 Illustrationen bereichert, beispielsweise durch Reproduktionen der Photoportraits Carl Reineckes oder Clara Schumanns, des Aquarells Gottlob Theuerkaufs *Konzertsaal im alten Gewandhaus* aus dem Jahr 1894, des Digitalisats eines Ausschnitts aus der Rezension zum Spiel von Alexander Dreyschock aus der *Neuen Zeitschrift für Musik* vom 3. April 1857, der Titelblätter des Ersten Klavierkonzerts von Johannes Brahms oder der *Szenen zu Goethes Faust* von Robert Schumann.

Hilfreich sind die drei sich an die Statistik anschließenden Verzeichnisse: Interpretenverzeichnis (mit Daten der Gewandhausauftritte und in vielen Fällen mit kurzen biographischen Informationen), Verzeichnis der Komponisten/Werke (mit Nennung der Jahre, in denen die Stücke im Gewandhaus aufgeführt worden sind) sowie das allgemeine Personenverzeichnis.

Abschließend seien zwei Momente unterstrichen: Erstens entsteht bei der Lektüre des Buches der Eindruck, der Autor hat an seinem Werk nicht nur mit großer Sorgfalt, sondern auch mit großem Engagement gearbeitet: ein Faktum, das auf die Lesenden seinerseits positive Auswirkung haben kann. Zweitens darf das Ziel der Studie, das Burmeister im Vorwort formuliert („So möge denn diese Arbeit einen weiteren Blick werfen auf Leipzigs Musikleben im 19. Jahrhundert“, S. 7), aus der Sicht der Rezensentin als erfüllt gelten, d. h., die Schrift leistet einen wichtigen Beitrag nicht nur zu der Erforschung der Persönlichkeit Alfred Dörffels, sondern auch zur Kulturgeschichte der

Musikstadt Leipzig des vorletzten Jahrhunderts.

(Juli 2019)

Anna Fortunova

*PATRICK DINSLAGE: Edvard Grieg und seine Zeit. Laaber: Laaber-Verlag 2018. 358 S., Abb., Nbsp. (Große Komponisten und ihre Zeit.)*

Patrick Dinslages Buch ist Teil der Laaber-Reihe „Große Komponisten und ihre Zeit“, die sich den Biographien und Werken von bekannten und einflussreichen Komponisten der vergangenen fünf Jahrhunderte widmet. Man mag darin einen überkommenen – oder vielleicht sogar überholten – historiographischen Ansatz erkennen, doch ist dieses Format der Darstellung zweifelsohne nach wie vor zentral, wenn es um die Vermittlung musikwissenschaftlicher Forschung an ein breiteres Publikum geht. Dem Autor gelingt es im Übrigen, sein Buch von hagiographischen Tendenzen freizuhalten.

Man sollte als Rezensent sicherlich generell vorsichtig damit sein, allzu stark Parallelen zwischen der Darstellung und dem Dargestellten zu betonen, doch in vorliegendem Fall sind solche durchaus zu erkennen und gereichen der Präsentation als solcher zum Vorteil. Zum ersten: Edvard Grieg galt bei seinen Zeitgenossen als „Miniaturist“, also als jemand, der mit großformatigen Gattungen nicht zurechtkam. Auch wenn Dinslage gegen diese polemische Herabwürdigung Griegs überzeugend argumentiert, beruht Griegs internationale Popularität auf und besteht der allergrößte Teil seines Œuvres nun einmal aus kurzen Stücken, die er in Suiten oder im Falle seiner populären *Lyrischen Stücke* für Klavier solo in mehreren Heften zusammenstellte. Dinslages Buch wiederum besteht in der Hauptsache aus kurzen Aufsätzen, die als selbständige Einheiten zu lesen sind. Wollte man sie in größere Einheiten gruppieren, so wären die ers-

ten neun Kapitel des Buches Griegs Werk, die letzten vier seinem Leben zu widmen gewesen. Zum Zweiten: Das Jantelagen (norwegisch: Janteloven), also die für Skandinavien typische Art der Zurückhaltung und des Understatements, ist auch ein Charakterzug, den man in Griegs Musik wiederfinden kann, der es an Pomp, kontinentalem Pathos und präventösen ästhetischen Konzepten fehlt. Dinslages Darstellung weist ähnliche Züge der Bescheidenheit auf. Sie maßt sich nicht an, das letzte Wort in Sachen Grieg sprechen oder sämtliche Aspekte seines Schaffens und Wirkens aufgreifen zu wollen und kommt ohne scharfe Spitzen gegen andere Griegforscher aus. Stattdessen werden die Thesen und Beobachtungen des Autors eher en passant vorgebracht. Zum Dritten: Griegs musikalische Karriere spielte sich im Wesentlichen in zwei geographischen Gebieten ab, nämlich in Skandinavien und Deutschland, auch wenn er natürlich als Komponist und Interpret noch in vielen anderen Ländern geschätzt wurde. Um Griegs Werdegang und die Gestaltung seiner Musik angemessen würdigen zu können, benötigt man also sprachliche und historische Kenntnisse, die beide Kulturkreise abdecken. Diese bringt der Verfasser mit, was seine Studie zu einem wertvollen Beitrag zur Rezeption nordischer Musik in Deutschland und zur Rezeption deutscher Musik im europäischen Norden macht. Insbesondere Griegs vielfältige Kontakte nach Leipzig, wo er Musik studiert hatte und sein wichtigster Verleger C.F. Peters ansässig war, werden ausführlich thematisiert. Dadurch, dass auch die norwegische Griegforschung in Dinslages Betrachtungen mitberücksichtigt wird, werden deren Resultate einer dem Norwegischen nicht kundigen Leserschaft überhaupt erst zugänglich gemacht.

Dinslages Monographie hat etliche Verdienste. So werden Aspekte von Kompositionstechnik, Aufführungspraxis und Rezeptionsgeschichte miteinander in Beziehung gesetzt und geben ein umfassendes Bild von